



**Die Wasserszene:** Ulrich Völke, im Rollstuhl, nimmt von der Tanztherapeutin Katharina Weil das Wasser entgegen, das symbolisch das Leben spendet. Der Choreograph Miguel Zermeno leitet die Darsteller an.



**Zum Staunen:** Schulkinder verfolgen gebannt den Auftritt des Gebärdenchors (Bild oben). Auch für die Kamelkostüme ist gesorgt (rechtes Bild).



**Hier spielt die Musik:** Christoph Gotthardt (linkes Bild) dirigiert das Orchester „Hessen Classic Players“. Viele Schüler tanzen mit (unten).



## Alle können tanzen

**FRANKFURT** Das inklusive Tanzprojekt „Babylon“ versammelt ganz unterschiedliche Menschen auf der Bühne. Sie verbindet ein großer Traum.

Von Rainer Schulze und Felix Rosic (Fotos)



**Ideengeber:** Der Stifter Heinz-Jürgen Lorenz steht hinter dem Projekt.



**Choreograph:** Von Miguel Zermeno stammt die Inszenierung.

Laut elektrische Gitarren markieren ihren Einsatz. Zu den Klängen der „Cranberries“ torkeln Maria Pranjić, Maša Popović und ihre Mitschüler durch die Aula der Wöhlerschule. Mit abgehackten Bewegungen, die Arme weit von sich gestreckt, ahmen sie Zombies nach. Die Untoten stehen sinnbildlich dafür, dass auf der Erde gerade einiges schiefläuft.

Anfangs sei ihnen das Tanzen ein bisschen peinlich gewesen, sagen die Schülerinnen. „Aber jetzt macht es Spaß.“ Die Sechstklässler der Georg-Büchner-Schule sind Teil des inklusiven Tanzprojekts „Babylon“. Die alttestamentarische Geschichte vom Turmbau zu Babel und der babylonischen Sprachverwirrung wird neu interpretiert als Metapher für aktuelle Kommunikationsprobleme auf Erden. Das Fazit: „Miteinander Reden ist Gold“, wie es im Untertitel des Stücks heißt. Es ist auch zugleich der nachdenklich stimmende Abschluss einer Trilogie, die die Stiftung von Heinz-Jürgen Lorenz seit vielen Jahren auf die Bühne bringt. Der Unternehmer und Mäzen ist die treibende Kraft hinter dem Mammut-Projekt, das seinesgleichen sucht.

Vor mehr als zehn Jahren fing alles an. Lorenz erinnert sich, wie eine Gesprächsrunde einmal wieder auf die Inklusion und Teilhabe behinderter Menschen zu sprechen kam. Da fasste er einen Entschluss: Lasst uns nicht länger nur darüber diskutieren und den Status quo bemängeln. Lasst uns aktiv etwas verändern. „Alle reden über Inklusion, wir machen es“, sagt der inzwischen 86 Jahre alte Stifter. So entstand die Idee zu einem großen inklusiven Tanzprojekt. Lorenz bestand darauf, dass das Ganze professionell aufgezogen und inszeniert wird. Mit Regie, Dramaturgie, Orchester und Technik.

Der erste Teil – Die Schöpfung – wurde 2015 zur Musik von Joseph Haydn auf die Bühne gebracht. Der zweite Teil – Arche Noah – wurde 2019 zu den Klängen von Camille Saint-Saëns inszeniert. Und nun also das große Finale: Babylon, zu orientalischen Klängen, Pop, Rock und Klassik. Als eine Art Leitmotiv erklingt „Scheherazade“ von Nikolai Rimski-Korsakow. Die Proben dauern ein Jahr und münden in eine große Aufführung, vor Publikum. Am 9. Juli um 19.30 Uhr im Sendesaal des Hessischen Rundfunks in Frankfurt kann man das Ergebnis miterleben.

Die Idee hinter dem Projekt: Jeder kann mitmachen, jeder kann tanzen. Es kommen Laien zum Einsatz, die von Profis trainiert werden. Und so stehen bei diesem Projekt ganz unterschiedliche Menschen auf der Bühne: Alte und Junge, geistig Behinderte, Rollstuhlfahrer, psychisch Kranke, Schüler aus Frankfurter Schulen, ein Gebärdenchor, Berufstätige und Rentner.

Zum Beispiel Ulrich Völke. Er leidet unter Multipler Sklerose und sitzt im Rollstuhl. In dem Stück tritt er mehrfach

auf, unter anderem zu Flamenco und Walzer. Am Wichtigsten aber ist eine Szene, in der Wasser aus einer goldenen Karaffe in seine hohlen Hände gegossen wird. An dem Stück gefällt ihm vor allem, dass er mit vielen Menschen zusammenkommt und sie gemeinsam etwas durchführen. „Schön, dass ich als Rollstuhlfahrer mit anderen Nichtbehinderten Theater spielen kann. Das hilft mir“, sagt er.

Völke war auch schon bei den anderen beiden Inszenierungen der Trilogie dabei. Er wohnt in einer Einrichtung des Wiesbadener Sozialträgers Evim. Der Evangelische Verein für Innere Mission Nassau, so der vollständige Name, nimmt mit mehreren Gruppen an dem Projekt teil. Die Tanz- und Bewegungstherapeutin Katharina Weil begleitet sie. „Alle treffen sich, das ist ein Querschnitt des Lebens. Behinderung steht hier nicht infrage“, sagt sie.

Der Christina Lopez. Die junge Frau ist geistig behindert und verteilt während der Proben in der Wöhlerschule Duplos, weil sie heute Geburtstag hat. Sie ist auch in der Flamenco-Szene zu sehen. „Ich liebe zu tanzen“, sagt sie. Und wie genau bewegt sie sich dabei? „Ich mache dann einfach Olé!“

Oder Björn Oltersdorf. Er leidet unter einer posttraumatischen Belastungsstörung und wohnt in einer betreuten

Wohngemeinschaft für psychisch Kranke in Wiesbaden. „Ich konnte viel über mich selbst lernen in dem Projekt“, sagt er. Immer wieder packt ihn das Lampenfieber. „Ich zittere vor dem Auftritt.“ Aber wenn er erst einmal auf der Bühne stehe, vergesse er seine Ängste.

Wie schafft man es, so viele Menschen – immerhin knapp 200 Tänzer und Darsteller – auf die Bühne zu bringen? Das ist die Aufgabe von Miguel Zermeno. Der Choreograph und Tanzpädagoge ist eine Erscheinung. Mit seinen langen dunklen Haaren und dem Muskelshirt mit dem Slogan „Man muss das Leben tanzen“ strahlt er eine natürliche Autorität aus. Er stammt aus Mexiko und hat eine abenteuerliche Vita. Er war Stierkämpfer, Kampfsportler, Solotänzer und Lehrer für darstellende Kunst und hat schon viele inklusive und integrative Tanzprojekte realisiert. Sein Herz schlägt für den „Community Dance“, wie er sagt – also für die Idee, ein Gemeinschaftserlebnis beim gemeinsamen Tanzen zu entwickeln. Dieser soziale Aspekt sei nicht zu unterschätzen, meint der Choreograph. „Wir bringen Leute zusammen und schaffen etwas gemeinsam.“

In den vergangenen sieben Monaten hat er mit getrennten Gruppen nur einzelne Szenen geprobt. In der Wöhlerschule gibt es nun den ersten Durchlauf, die einzelnen Szenen fügen sich zu einem großen Ganzen. Es fällt auf, wie selbst-

verständlich Zermeno mit Behinderungen umgeht. „Ich bin, wie ich bin, und behandle alle gleich“, sagt er lapidar. Auch das ist ein Ziel des Projekts: „Wir vermitteln Selbstbewusstsein, Sicherheit, körperliche Beherrschung. Diese Erfahrung bleibt für das ganze Leben.“

Mehrere Frankfurter Schulen sind an dem Projekt beteiligt. Silvia García Fernandez ist schon zum dritten Mal dabei. Sie unterrichtet Spanisch an der Georg-Büchner-Schule, einer Gesamtschule in Bockenheim, und reißt ihre Schüler temperamentvoll mit. Anfangs seien viele noch skeptisch. Doch das ändere sich rasch. „Meine Schüler machen die Erfahrung, dass andere es schwerer haben im Leben“, sagt sie.

Der besondere Reiz von „Babylon“ ist der hohe Anspruch. Es stehen zwar Laien auf der Bühne, aber sie werden professionell angeleitet. Die Musik kommt bei der Probe vom Band, aber bei der Aufführung wird sie live eingespielt. Christoph Gotthardt dirigiert dann die Hessen Classic Players. Das Orchester besteht aus professionellen Musikern. Hinzu kommt eine Band, die Pop, Rock und elektronische Musik spielt. Zu hören sind Beethoven, Tschaiakowsky, Rimski-Korsakow, aber eben auch die Cranberries. Die Mischung der Stile und Arrangements bezeichnet Gotthardt als „Cross-over“. Er ist auch Fachberater für kulturelle Bildung im Staatlichen Schulamt und hebt die pädagogische Wirkung hervor: „Die Kinder gehen richtig auf. Das ist ein Highlight ihrer Schulzeit.“

Das Libretto zu „Babylon“ stammt von Juri Tetzlaff. Der Fernsehmoderator steht auch mit auf der Bühne. Er fasst zusammen, worum es in dem Stück geht: Nach der Sintflut landet Noah auf der Erde, die Menschheit fängt noch einmal von vorne an. Es herrscht ein kommunikativer Paradieszustand. Doch durch Missgunst und Neid gerät er wieder ins Wanken. Es mündet mit dem Turmbau zu Babel in der Katastrophe. Tetzlaff schlägt einen Bogen zur Gegenwart: „Wie kommunizieren wir eigentlich?“, fragt er. Man müsse aufeinander zugehen, um Konflikte zu entschärfen. Die Teilnahme an dem Projekt ist für Tetzlaff eine „Herzenssache“. „Ich staune über die Vielfalt der Schöpfung.“

Der Auftakt zur Probenphase war schon am 2. November. In der Wöhlerschule treffen alle zum ersten Mal aufeinander. „Das ist für mich der aufregendste Tag“, sagt Stifter Lorenz. Es ist zu erahnen, wie gewaltig der Aufwand ist, der hinter dem Projekt steckt. Für Lorenz bedeutet „Babylon“ auch einen Abschluss, denn er geht schon auf die Neunzig zu. „Wir haben schon etwas Neues im Kopf. Aber es wird nicht mehr so groß.“ Bis zum 9. Juli steht er aber noch unter Voll-dampf. Dann öffnet sich im hr-Sendesaal der Vorhang. Lorenz ist sich sicher: „Das prägt alle Teilnehmer für das Leben.“ Karten unter [miteinander-reden-ist-gold.com](http://miteinander-reden-ist-gold.com).